



*Liebe gegen  
jede Regel*



CURSED

*Andrew Grey*



CURSED

Neuaufgabe (PDF) April 2018

Für die Originalausgabe:

© 2009 by Andrew Grey

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Love means... no shame«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032  
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886

USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2012 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-015-6

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

*Liebe gegen  
jede Regel*

von  
Andrew Grey

Liebe Lesende,

vielen Dank, dass ihr dieses eBook gekauft habt! Damit unterstützt ihr vor allem den Autor des Buches und zeigt eure Wertschätzung gegenüber seiner Arbeit. Außerdem schafft ihr dadurch die Grundlage für viele weitere Romane des Autors und aus unserem Verlag, mit denen wir euch auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Euer Cursed-Team

Klappentext:

Als Geoff die väterliche Farm nach dessen Tod übernimmt, liegt seine Zukunft scheinbar klar vor ihm: ruhig, beständig und langweilig. Doch spätestens als er unverhofft auf Eli trifft, ist es aus mit der Ruhe, denn dieser ist Mitglied der Amish-Gemeinschaft, deren Welt nach ganz anderen Regeln spielt. Regeln, die die wachsende Zuneigung zwischen Geoff und Eli nicht dulden...

# Widmung

Für alle in CPRW,  
ich bin so froh, euch gefunden zu haben.

Für Dominic,  
die Liebe meines Lebens,  
ohne dessen Unterstützung ich nichts  
von all dem hier geschafft hätte.

Und für das Team von Dreamspinner Press,  
das alles dafür tut, um mich gut aussehen zu lassen.  
Ihr seid die Besten!

# 1. Kapitel

Geoff Laughton erwachte in einem fremden Bett. Licht strömte durch die Fenster und neben sich spürte er einen großen, warmen Körper. In seinem Kopf pochte es und sein Arsch schmerzte.

»Was für eine Nacht...«, murmelte er vor sich hin, während er seine Beine dazu zwang, sich zu bewegen. Als er auf der Kante des Bettes saß und den Kopf in die Hände stützen konnte, versuchte er, sich zu erinnern, wo er sich hier befand. Er war sich ziemlich sicher, letzte Nacht mit ein paar Bekannten die Clubs unsicher gemacht zu haben...

Er drehte sich zu dem Mann um, der hinter ihm ausgestreckt auf dem Bett lag.

»Gott...« Er erinnerte sich – nun, zumindest an einen Teil davon. Tequila gefolgt von Tanzen mit einem... Baum?

*Das war dann wohl der da.*

Wie gewöhnlich fielen jetzt auch die restlichen Puzzleteile schnell an ihren Platz: Sie beide auf der Tanzfläche, er selbst, wie er seinen Tanzpartner erklettert hatte. Verdammt, er hatte sogar seine Hand in die Hose des Typen geschoben.

Sein Kopf meldete sich erneut und er raffte sich auf, um ins Badezimmer zu taumeln. Er machte sich nicht die Mühe, das Licht anzuschalten; er hätte den Schalter vermutlich sowieso nicht gefunden. Mühsam schaffte er den Weg zum Waschbecken. Er drehte den Wasserhahn auf, hielt seine Hände unter das kalte Wasser und spritzte es sich ins Gesicht. Erleichtert stöhnte er auf, als das Wasser prickelnd auf seine Haut traf.

*Immerhin lebe ich noch...*

Nach einer Weile drehte er den Hahn wieder zu, benutzte die Toilette und ging ein wenig sicherer wieder zurück ins Schlafzimmer, wo er seinen Bettpartner wach und ächzend vorfand.

»Was für ein Tag ist heute?« Er hielt sich den Kopf und jammerte leise vor sich hin.

»Scheiße, ich hasse Tequila.« Er schaute aus geröteten Augen zu Geoff auf.

»Sonntag, Gott sei Dank.« Geoff fing an, sich nach seiner Kleidung umzuschauen, fand seine Hosen neben dem Bett und schlüpfte hinein.

»Schön für dich. Ich muss arbeiten.« Der riesige Mann schaute auf die Uhr. »Scheiße... ich muss in einer halben Stunde anfangen.« Er rappelte sich auf und schlurfte in Richtung Badezimmer. Die Tür schloss sich leise hinter ihm. Sehr leise.

Geoff suchte das Zimmer ab und schaffte es schließlich, den Rest seiner Kleidung zu finden. Nachdem er sich angezogen hatte, beschloss er, dass schnelle Bewegungen in naher Zukunft ausgeschlossen waren. Er schleppte sich in die ungefähre Richtung der Küche.

*Es gibt einen Gott!*

Die Kaffeemaschine war eingesteckt und bereits vorbereitet. Geoff drückte den Startknopf und das Gerät übernahm den Rest. Kurz darauf füllte sich der Raum mit dem herrlichen Geruch des frischen Gebräus.

Geoff hörte die Dusche für einige Minuten laufen. Er durchsuchte die Küchenschränke und fand zwei Tassen. Sie schienen sauber zu sein, im Gegensatz zum Rest des Appartements. Geduldig wartete er, bis der Kaffee durchgelaufen war, füllte die zwei Tassen und ging zurück ins Schlafzimmer.

Die Tür war halb offen und... ehm... Gary... ja, das war sein Name, Gary... zog sich gerade an. Geoff schob die Tür weiter auf und reichte Gary schweigend eine der Tassen.

»Danke, Mann, genau das brauch' ich grad'.« Gary nippte am Inhalt seines Bechers und stellte ihn dann auf den Tisch. »Ich muss in zwei Minuten los.«

Geoff nickte, schlürfte seinen Kaffee – verdammt, war der gut! – und verzog sich wieder zurück in die Küche. Als Gary wenige Minuten später angezogen zu ihm stieß, fühlte er sich beinahe wieder menschlich.

»Danke, Gary.« Geoff stellte den leeren Becher weg. »Man sieht sich.«



»Ja, klar... danke.«

Gary hing noch immer an seinem Kaffee, als Geoff das Appartement verließ, die Treppen ins Erdgeschoss hinunter lief und die Eingangstür des Wohnhauses ansteuerte. Einmal draußen, half ihm die frische Luft, den Kopf frei zu bekommen.

Er sah sich suchend um und fand sein Auto direkt auf der anderen Straßenseite geparkt. Nachdem er die Schlüssel aus seiner Tasche gefischt hatte, stieg er ein und startete den Motor. Bloß schnell nach Hause – oder da hin, was dem am nächsten kam.

Der etwas angerostete Wagen hatte sogar die Güte, ihn unverehrt nach Hause zu bringen. Geoff parkte auf seinem reservierten Platz und ging auf das Wohngebäude zu, in dem er mehr oder weniger zu Hause war. Es war neuer als das, das er gerade erst verlassen hatte, Achtzigerjahre-Chic anstatt Siebzigerjahre-Bau. Schnell war er durch den Eingangsbereich und wanderte die Treppen hinauf zu seiner Wohnung.

Seine Einrichtung präsentierte sich eher spartanisch: Ein Sofa, ein Stuhl und ein Fernseher auf einem Beistelltisch. Geoff warf die Schlüssel auf den Küchentresen und schaute sehnsüchtig in Richtung Badezimmer. Er musste dringend den Geruch von Suff, Schweiß und Sperma loswerden.

Geoff bewegte sich direkt in Richtung Schlafzimmer, das mit Bett und Kleiderschrank ähnlich spärlich wie der Rest der Wohnung eingerichtet war. Eilig entledigte er sich seiner Kleidung und betrat das Badezimmer, wo er prompt den Fehler machte, das Licht einzuschalten und in den Spiegel zu schauen.

»Scheiße.« Die tiefen, dunklen Ringe unter seinen Augen wurden durch den wächsernen Ton seiner Haut nur noch unterstrichen.

Rasch griff Geoff nach der Zahnbürste und rasierte sich anschließend, bevor er die Dusche aufdrehte und sich unter den Strahl stellte. Das Wasser fühlte sich gut an – reinigend, erfrischend. Er schrubbte sich gründlich und konnte dabei fast fühlen, wie die Überreste der letzten Nacht in den Abfluss gespült wurden.

Das Telefon klingelte, als er aus der Dusche trat. Hastig wickelte er sich ein Handtuch um die Hüften und rannte ins Wohnzimmer.

»Hi, Geoff, Raine hier. Wie geht's dem Kater?«

Geoff wusste, dass Raine mit Absicht überlaut sprach.

»Arschloch.« Gelächter schallte ihm aus dem Telefon entgegen.

»Ist gar nicht so schlimm... jedenfalls nicht so schlimm wie's sein könnte. Bei dir?«

Mehr Lachen von der anderen Seite der Leitung. »Hast du vergessen, dass ich nie 'nen Kater bekomme?«

Das war definitiv eine der Ungerechtigkeiten des Lebens. Raine konnte wie ein Fass ohne Boden saufen und schien am nächsten Morgen nie etwas davon zu merken.

»Lust auf Kaffee?«

»Sicher, gib mir fünfzehn Minuten. Ich treff' dich an der Ecke.« Geoff legte auf, trocknete sich ab und zog sich an, bevor er sich beschwingt in Richtung der nächsten Straßenecke aufmachte.

Der Coffeeshop war gerammelt voll, aber er entdeckte Raines schwarzen Lockenkopf an einem der Tische und steuerte dorthin.

»Ich hab' noch nicht bestellt. Wenn ich aufstehe, ist der Tisch weg«, begrüßte ihn Raine.

»Kein Problem, ich mach' schon. Ein großer Latte?«

Raine nickte.

Geoff brauchte eine Weile, bis er mit Kaffee und zwei großen, klebrigen Gebäckstücken zum Tisch zurück kam. Zucker. Er brauchte Zucker.

»Danke.« Raine nahm seine Tasse entgegen und Geoff setzte sich.

»Du siehst scheiße aus.« Raine nippte an seinem Kaffee.

»Herzlichen Dank auch! Sei bloß nicht zu nett.«

Raine lachte. »Na ist doch wahr.« Was musste der Kerl auch immer so direkt sein. Wenigstens wusste man bei ihm immer, woran man war. »Du hast ein wenig Raubbau mit deinem Körper getrieben in letzter Zeit.«

»Ich weiß.« Geoff konnte das nicht leugnen. Seit er vor sechs Monaten hierher gezogen war – frisch vom College mit einem Abschluss in Buchhaltung und einer Amok laufenden Libido –, hatte er es fast zu einer Art Mission gemacht, so viele Männer wie möglich abzuschleppen, aber mittlerweile lautete es ihn aus.

Raine trank weiter seinen Kaffee in kleinen Schlückchen. »Du musst ein wenig kürzer treten, ein bisschen entspannen. Du kannst dich nicht auf deinen Weg zur Glückseligkeit ficken.« Darauf hatte er nur gewartet – wieder einer von Raines Sprüchen. Der Mann hatte für jede Situation einen parat.

»Nein, aber man kann eine Menge Spaß haben, während man es versucht«, sagten beide gleichzeitig. Sie mussten lachen und holten Geoff damit aus seiner sinkenden Stimmung. Raine war gut für ihn. Egal wie schlecht die Dinge standen, er konnte immer darauf zählen, dass Raines lockere Art und sorgloser Humor ihn wieder hoch zogen.

»Im Ernst, Geoff, du übertreibst es mit dem Männerverschleiß.«

»Ich weiß.«

Sie beendeten ihr Frühstück.

»Lass uns ins Kino gehen und ein wenig Spaß haben«, schlug Raine vor. »Ich glaub', das brauchst du grade.«

Geoff überprüfte im Kopf seinen imaginären Kalender. »Naja, weißt du, ich hab' heute eigentlich so viel vor, muss die Wohnung putzen und Wäsche waschen. Ich weiß nicht, wie Kino da in meinen Zeitplan passen soll.«

»Sarkasmus steht dir nicht.« Sie lachten erneut und brachten das Geschirr zurück, bevor sie den Coffeeshop verließen.

Geoff und Raine verbrachten den Rest des Tages zusammen, gingen tatsächlich ins Kino und ein wenig bummeln. Da sie beide ziemlich pleite waren, schauten sie sich mehr um, als dass sie etwas kauften, und landeten schließlich in Raines Wohnung, wo sie den Abend damit verbrachten, Filme zu schauen, bis Geoff den Heimweg antrat, wo er völlig erledigt ins Bett fiel.

\*\*\*

Am Montagmorgen musste Geoff um acht im Büro sein und beinahe kam er zu spät. Anders als in den vergangenen paar Wochen, hatte er gut geschlafen und nicht die Nacht mit Männerjagd verbracht. Gerade noch rechtzeitig schaffte er es, seinen PC zu starten.

Er hatte den Job als Buchhalter einer Einzelhandelskette sofort nach seinem Abschluss bekommen. Geoff mochte die Arbeit und kam mit den Leuten aus seinem Team gut zurecht, aber die meisten von ihnen waren älter und es fiel ihm schwer, nähere Bekanntschaften zu schließen. Die einzige Ausnahme war Raine gewesen. Geoff hat ihn am ersten Arbeitstag getroffen und sie hatten sich schnell angefreundet. Natürlich hatte er auch Bekannte und Leute, mit denen er ausging, aber sein einziger, wirklicher Freund war Raine. Nicht selten fühlte er sich schlicht einsam.

Geoff versuchte gerade, eine Abweichung im Lieferantenbuch zu finden, als ihn ein leises Räuspern aufschreckte.

»Geoff, Kenny würde dich gerne in seinem Büro sehen.«

Kenny war der Chef der Buchhaltung und wenn er nach jemandem rief, hatte man zu springen. Er war ein netter Kerl, aber er verlangte Pünktlichkeit von all seinen Mitarbeitern. Zuspätkommen wurde als Zeichen der Respektlosigkeit gewertet.

Eine Stunde kehrte Geoff mit mehr Aufgaben zurück, die es zu lösen galt. Das war etwas, was er liebte, *wirklich* liebte. Nummern sprachen mit ihm und er hatte ein Talent dafür, sich daran festzubeißen und die Fehler und Ungereimtheiten zu finden, egal wie klein sie sein mochten. Innerhalb kürzester Zeit hatte er den Ruf, kleine Fehler finden zu können, bevor sie zu großen werden konnten.

Das einzige, was Geoff an seinem Job nicht mochte, war die Tatsache, dass er dabei ziemlich vereinsamte. Er verbrachte die meiste Zeit des Tages mit Zahlen und arbeitete nur sehr wenig mit Menschen. Am liebsten würde er beides machen.

Am Nachmittag kam Raine zu seiner Arbeitsnische und sie verbrachten die kurze Mittagspause zusammen, ehe sie ins Fitnesscenter der Firma gingen, um ein wenig was von den Ausschweifungen des Wochenendes abzuarbeiten.

Nachdem sie sich umgezogen hatten, traten beide auf ein Laufband und setzten sich langsam in Bewegung. Wie üblich war der Raum mit Ausnahme von ihnen leer.

»Ich denke darüber nach, mir einen neuen Job zu suchen«, bemerkte Raine wie nebenbei.

»Warum?« Der Gedanke sandte Geoff einen Schauer den Rücken hinab – was sollte er machen, wenn er sich nicht mehr jeden Tag mit Raine zum Mittag oder zum Sport treffen konnte?

»Ich komme hier nicht weiter. Kenny mag mich nicht wirklich, also wird sich nie irgendetwas für mich ergeben.« Raine war schon ein Jahr länger hier als Geoff, aber es schien, als würde Geoff die interessanteren Aufgaben bekommen und mehr Anerkennung. Geoff wusste nicht, was er sagen sollte, also lief er weiter, die Geschwindigkeit seines Gerätes erhöhend.

Raine musste den besorgten Ausdruck in Geoffs Gesicht gesehen haben. »Keine Sorge, wir werden trotzdem Freunde bleiben.«

»Ich weiß... es ist nur, dass es hier ziemlich öde ohne dich sein wird.«

»Kenny wird das zwar nicht so sehen, aber du könntest schon recht haben.« Bescheidenheit war keins von Raines Charaktermerkmalen. »Gehst du heute Abend weg?«

»Nein. Ich werde das ein wenig einschränken und mir andere Beschäftigungsmöglichkeiten suchen.« Er war in letzter Zeit viel zu oft was trinken gewesen und sowohl seine Leber und sein Budget, konnten eine Pause gut gebrauchen. »Morgen vielleicht.« Man konnte schließlich auch nicht ewig zu Hause bleiben.

Raine lachte. »Und ich hab schon einen Moment lang angefangen, mir Sorgen zu machen.«

Geoff stimmte in Raines Lachen ein und sie beendeten ihr Training. Sie hatten die kleine Umkleide für sich, als sie sich fertig machten. Geoff zog sich die verschwitzte Kleidung aus und hielt auf die Dusche zu. Er hatte gerade das Wasser aufgedreht, als etwas hart auf seinen Hintern klatschte.

»Spinnst du?!« Sein Arsch brannte, wo Raine ihn mit seinem Handtuch erwischte hatte. Geoff verdrehte sein Handtuch und holte zum Gegenschlag aus, doch Raine duckte sich weg. Sie lachten, als Geoff in die Dusche stieg und sich wusch, seine wunden Po-backen reibend.

Raine wartete, bis er sich abgetrocknet und angezogen hatte und zusammen gingen sie zurück zum Arbeitsbereich.

Geoff machte sich sofort wieder an die Arbeit. Er durchkämmte die Auflistungen nach dem Fehler, er wusste, dass er da war... irgendwo. Im Hintergrund redeten leise Stimmen angeregt miteinander, aber er beachtete sie nicht. Gerüchte verbreiteten sich hier mit der Geschwindigkeit von Gewehrkugeln, aber er bemühte sich sehr, außerhalb dieser Gerüchteküche zu bleiben.

Er hatte gerade den Fehler gefunden und loggte sich ins System ein, um ihn auszubessern, als er ein leises Klopfen an der Wand seiner Arbeitsnische hörte. Es war Angela, die Chefin der Kreditorenbuchhaltung.

»Geoff, ich würde Ihnen gerne Garrett Foster, den neuen Abteilungsleiter vorstellen.«

Geoff stand auf, um seinen neuen Vorgesetzten zu begrüßen. Er streckte die Hand aus und schaute in die Augen des Mannes. Oh Gott... er hätte beinahe seine Hand zurückgezogen, riss sich aber gerade noch zusammen, darum bemüht, keine Regung in seinem Gesicht zu zeigen.

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Garrett.«

Sein großes, blondes Gegenüber ließ ein strahlendes Lächeln aufblitzen. »Ich freue mich schon sehr darauf, mit Ihnen zusammen zu arbeiten, Geoff.« Er nahm Geoffs Hand, hielt sie ein wenig länger als nötig fest und ließ sie dann los. Geoff überspielte den Schauer, der ihm eiskalt über den Rücken lief.

Zum Glück führte Angela Garrett mit einem ihrer fröhlichen, falschen Lächeln weg, um ihn dem Rest des Teams vorzustellen.

Geoff sackte in seinem Stuhl zusammen und wenige Augenblicke später erschien Raine an seinem Schreibtisch.

»War das...?«

Geoff nickte langsam. »Mr. Vain höchstpersönlich, ja.«

Raine fing an zu kichern und schlug sich die Hand vor den Mund, um nicht laut loszulachen. »Mr. Vain ist dein Vorgesetzter.«

Geoff hielt seinen Kopf in seiner Hand. »Oh Gott, ich wusste, dass mich das irgendwann einholen wird.«

Raine lehnte sich zu ihm rüber. »Nur wer hätte gedacht, dass es schon so bald sein wird?« Raine bedachte ihn mit seinem besten mitleidigen Blick. »Du tust mir echt leid, Mann.« Dann war er weg.

Geoff versuchte, sich zu konzentrieren, aber schaffte es nicht. Sein neuer Boss, Garrett Foster, war einer der Kerle mit denen er vor etwa einem Monat nach Hause gegangen war. Sie hatten sich ganz gut verstanden, aber Garrett – zu der Zeit war sein Name Phillipp gewesen – war ein recht egozentrischer Liebhaber gewesen. Er hatte ein Schlafzimmer voller Spiegel! Er und Raine hatten ihn wegen seiner offensichtlichen Eitelkeit Mr. Vain getauft – passte wie die Faust aufs Auge. Der Mann ging niemals an einem Spiegel vorbei, ohne sich darin zu betrachten. Geoff war nicht daran interessiert gewesen, ihn noch einmal treffen, aber dass Garrett nun sein Vorgesetzter war, verkomplizierte die Dinge auf einmal.

Nach Feierabend war Raine sofort an seinem Schreibtisch und Geoff packte seine Sachen, damit sie so schnell wie möglich gehen konnten.

»Wie wär's mit Abendessen?«

Geoff war nicht nach Ausgehen. »Ich geh' direkt nach Hause.«  
*So wie du dich bettest, so liegst du dann auch.*

»Dann lass uns 'ne Pizza bestellen und einen ruhigen machen.« Raine wusste, was Geoff brauchte, selbst wenn er das selbst nicht tat.

»Okay.«

Sie machten sich auf den Weg aus dem Gebäude und zurück zu Geoffs Wohnung. Sie waren gerade mit dem Essen fertig, als das Telefon klingelte.

»Geoff, Len hier.« Der Mann klang erstickt und Geoff versteifte sich. »Es geht um deinen Vater.«

Sein Vater kämpfte seit einer Weile gegen Krebs, aber das letzte Mal, als er mit ihm telefoniert hatte, hatte er Geoff beruhigt, dass es ihm wirklich gut ginge.

»Braucht ihr mich zu Hause?«, fragte Geoff.

»Ja...« Lens Stimme brach. »Geoff, er ist gestorben...« Er hörte die Tränen auf der anderen Seite der Leitung und fühlte seine eigenen hinter seinen Lidern aufsteigen, während sich ein großer Knoten in seinem Hals bildete.

»Ich komme, so schnell ich kann.« Geoff legte auf und wandte sich zu Raine um. Seine Unterlippe zitterte, während er versuchte, sich unter Kontrolle zu halten. »Es geht um meinen Vater. Er ist...«

Raine zog ihn an seine Brust, hielt ihn fest und ließ Geoff an seiner Schulter weinen. Sobald die Tränen abklangen, ging ein Ruck durch Raine.

»Du musst nach Hause. Willst du fahren oder fliegen?«

Geoff wischte sich mit dem Ärmel über die Augen. »Wäre besser zu fahren. Geht genauso schnell.«

»Dann sehen wir besser zu, dass du packst. Und keine Sorge, wegen der Arbeit: Ich werde morgen früh mit Kenny reden und ihm sagen, was passiert ist. Du kannst ihn anrufen, wenn du die Gelegenheit dazu hast.«

Als Raine schließlich ging, hatte Geoff gepackt und das Auto war beladen. Das Einzige, was er noch tun musste, war Len zurückrufen und loszufahren.



## 2. Kapitel

Auf den ersten Blick hatte sich die Farm nicht wirklich verändert, als er die Anhöhe erreichte und von dort hinunter auf das Haus, die Speicher und den Stall sehen konnte. Hier im mittleren Westen war es eine Farm. Würde sie noch weiter westlich liegen, wäre es eine Ranch gewesen.

Geoff hielt an, stieg aus und sah sich um. Nein, es sah wirklich nicht anders aus. Das Vieh verteilte sich als kleine Punkte über die Wiesen und er konnte sogar einige der Pferde in ihren Ausläufen um den Stall herum sehen.

Aber es fühlte sich anders an. Er wusste, sein Vater würde nicht raus gestürmt kommen und ihn in eine ungestüme Umarmung schließen, um ihn zu begrüßen, wie er es immer getan hatte. Die Küche würde nicht nach frisch gebackenem Brot und das Badezimmer nicht wie das *Old Spice* seines Vaters riechen.

»Verdammt«, murmelte Geoff, während er die Trauer beim Anblick seines Elternhauses niederkämpfte.

Er atmete tief durch und stieg wieder zurück ins Auto. Er lenkte den Wagen zwischen die eckigen, von Lichtern überragten Backsteinsäulen hindurch auf die lange Einfahrt und fuhr den restlichen Weg zum Haus hinauf. Sobald er die Autotür öffnete, wurde er von drei Hunden begrüßt, die so schnell von der Veranda gerannt kamen, wie ihre alten Beine sie tragen konnten.

»Na, Jungs, wie geht's euch?« Geoff kniete sich hin, um Streicheleinheiten zu verteilen und nasse Hundeküsse und wedelnde Schwänze als Gegenleistung zu bekommen. Es kostete ihn alle Selbstkontrolle, die Tränen zurückzuhalten.

Die Eingangstür schloss sich mit einem Knall.

»Dein Dad hat diese Köter fast so sehr geliebt wie du.« Geoff richtete sich wieder auf, als Len die Verandatreppe hinunter und auf ihn zu eilte. Schon wurde Geoff in eine feste, vertraute, liebende

Umarmung gezogen, die den letzten Rest seiner Beherrschung niederriss und den Damm in ihm brechen ließ. Heiße Tränen rollten seine Wangen hinunter und hinterließen dunkle Flecken auf Lens Hemd, als er an dessen Schulter weinte.

Die Tränen versiegeten nur langsam, aber dann ließen sie voneinander ab und wischten sich über die Augen, bevor sie zusammen die Treppen zur großen Veranda hochstiegen.

»Was ist passiert, Len? Es ging ihm doch so gut, als ich das letzte Mal zu Hause war.«

»Komm rein. Ich hab' Mittagessen gemacht... Wir können drinnen reden.« Len öffnete die Haustür und ließ Geoff den Vortritt.

Wie immer gingen sie direkt durch den Wintergarten und das große Wohnzimmer in die Küche. Geoff setzte sich an den Tisch. Es war immer noch der gleiche, an dem er schon als Kind gegessen hatte.

»Das riecht so gut, Len.«

»Ich habe deine Lieblingspancakes gemacht. Sind nicht so wie die von deinem Vater, aber trotzdem ziemlich gut.« Er stapelte einige auf Geoffs Teller und stellte sie zusammen mit einem starken Kaffee, Butter und echtem Ahornsirup vor ihm auf dem Tisch ab. Dies war mit Abstand Geoffs Lieblingsessen.

Er versuchte, nicht zu viel nachzudenken und zwang sich zum Essen. Sobald der erste Bissen seinen Mund traf und der Sirup seine Kehle hinab rann, entspannte er sich ein wenig – er war zu Hause. Das hier schmeckte wie Zuhause. Der Schmerz drohte, wieder hervorzubrechen, aber er drängte ihn zurück. Hatte er zuvor noch keinerlei Hunger verspürt, so kam sein Appetit nun mit aller Macht. Len brachte seinen eigenen Teller zum Tisch und sie aßen schweigend, jeder in seinen eigenen Gedanken versunken.

»Heute Nachmittag um zwei haben wir einen Termin im Beerdingungsinstitut.«

Geoff kaute langsam. »Okay.«

Glücklicherweise schwieg Len, bis sie ihre Mahlzeit beendet hatten. Sobald er fertig war, fühlte er sich besser, gefestigter und er hatte wieder etwas mehr Kontrolle über seine Gefühle, obwohl der Schmerz immer noch direkt unter der Oberfläche lauerte.

Er stand auf, räumte sein Geschirr ins Spülbecken und drehte das Wasser auf.

»Ich kümmer' mich darum.«

Geoff lächelte und ahmte seinen Vater nach: »Hausregel Nummer Eins: Wenn du kochst, machst du nicht den Abwasch.« Len und Geoff lächelten beide über die vertrauten Worte.

Len beendete seine Mahlzeit und brachte sein Geschirr zur Spüle. »Ich seh mal nach, ob draußen alles in Ordnung ist, und dann müssen wir reden. Ich werd' nicht lange weg sein.« Er verließ das Haus durch die Hintertür und Geoff beobachtete ihn durchs Fenster, während er auf den Weg zu den Ställen über den Rasen schritt.

Len und sein Vater waren zusammen gewesen, seit Geoff denken konnte. Geoffs Mutter war gestorben, als er um die sechs Monate alt gewesen war, und achtzehn Monate später hatte sein Vater Len getroffen, und das war's dann. Sie hatten zwanzig Jahre miteinander verbracht. Als Kind hatte Geoff ihn immer Len genannt, aber dieser war genauso ein Vater für ihn gewesen wie sein leiblicher. Len hatte ihm beigebracht, sein erstes Pferd zu reiten, und Len hatte seine aufgeschürften Knie verarztet. Geoff seufzte tief und lautlos.

*Ich konnte mich wirklich glücklich schätzen.*

Er lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf den Abwasch und stellte das saubere Geschirr zum Trocknen in den Abtropfkorb. Len war immer noch in den Ställen und so wanderte Geoff durch die vertrauten Räume des Hauses. Das Wohnzimmer war gemütlich, die Wand voller gerahmter Bilder. Geoff betrachtete ein Foto von sich als Kind, wie er auf seinem ersten Pony saß, mit Len und seinem Vater jeweils an einer Seite. Beide wirkten unglaublich stolz. Daneben hing ein Bild von seinem Vater und Len, auf dem beide sehr jung und gut aussehend waren und breit in die Kamera lächelten, den Arm um die Schulter des jeweils anderen gelegt.

Lens Stimme hinter ihm brachte Geoff wieder zurück in die Gegenwart. »Das war kurz, nachdem wir uns kennen gelernt haben.«

Geoff nahm das Foto von der Wand. »Man kann eure Liebe sogar auf diesem Bild sehen.« Er hatte es nie zuvor bemerkt, aber nun sprang es ihn praktisch an.

Len griff nach dem Foto und fuhr die Konturen von Geoffs Vater nach.

»Cliff war etwas Besonderes. Ich habe mich auf den ersten Blick in ihn verliebt.« Eine Träne rollte seine gebräunte Wange hinunter. »Dieses Bild wurde an dem Tag aufgenommen, an dem wir uns zum ersten Mal unter einem der Bäume am Rand des Bachs geliebt haben.«

Als Geoff jünger gewesen war, hatte ihn der Gedanke daran, dass seine Eltern Sex hatten, geekelt, doch als er älter geworden war, änderte sich auch seine Einstellung dazu.

Len hängt das Bild wieder an die Wand und ließ sich in seinem Sessel nieder. »Es gibt ein paar Dinge, über die wir reden müssen.«

Geoff nickte und setzte sich in einen Stuhl neben ihn. »Was ist hier passiert?«

»Der Krebs schritt weiter fort und die Behandlungen halfen nicht, also hat er sie beendet, nachdem du das letzte Mal da warst.« Lens Stimme war ruhig und Geoff fragte sich, wie er das schaffte. »Die Wochen vergingen und die Krankheit wurde schlimmer. Je schwächer er wurde, desto größer wurden auch die Schmerzen... die meiste Zeit konnte er kaum aus dem Bett aufstehen. Dann, vor zwei Tagen, bin ich aufgewacht und hab' ihn in der Küche beim Brot backen entdeckt.« Len schwieg einen Moment. »Das war der Moment, in dem ich's wusste.«

»In dem du was wusstest?« Geoff bekam keine Antwort. »Len?«

»Dein Vater und ich haben darüber gesprochen, als er seine erste Diagnose bekam.« Len wirkte so weit entfernt.

»Was ist passiert?«

»Wir verbrachten den Tag zusammen, saßen gemeinsam hier, haben geredet und uns erinnert, nur wir beide. Er wirkte wieder so wie vor dem Krebs, aber ich wusste, dass das nur seine letzte Bemühung war, ein letztes Aufbäumen, wenn du es so willst. In dieser Nacht gingen wir zusammen ins Bett und als der Morgen kam, konnte er kaum den Kopf anheben.« Len schniefte ein wenig.

»Ich ließ ihn schlafen und später schaffte er es gerade so aus dem Bett und zum Sofa im oberen Wohnzimmer. Hab' ihn dort gefunden und ihm seine Medizin gebracht.« Lens losgelöster Ausdruck blieb und Geoff wusste, dass hier etwas nicht ganz stimmen konnte.

»Len, was ist es, von dem mein Vater nicht wollte, dass ich es weiß?« Len sah Geoff wieder direkt an und lächelte schwach.

»Dein Vater wollte nicht, dass ich es dir sage.« Das war typisch sein Vater, wollte ihn immer vor allem beschützen.

»Was ist noch passiert?« Geoff wusste, dass Len ihn nicht anlügen würde, aber er würde Dinge auslassen, wenn er dachte, dass Geoff dadurch verletzt werden könnte.

Len richtete sich in seinem Stuhl auf.

»Wir haben darüber gesprochen, als er seine erste Diagnose bekam«, wiederholte er langsam.

»Über was?« Geoff kannte seinen Vater ziemlich gut, aber er hatte keine Ahnung, worauf Len hinaus wollte.

»Geoff, er hatte am Ende so schlimme Schmerzen... Die Medikamente haben nur einen Bruchteil davon gelindert.« Tränen rannen Lens Wangen hinunter. »Dein Vater weinte und bettelte, dass der Schmerz aufhören sollte. Also half ich ihm zurück ins Bett, ließ sein Schmerzmittel auf dem Nachttisch stehen und während ich Frühstück machte, nahm er die ganze Flasche.«

Geoff starrte ihn fassungslos an. »Warum hat er nicht...?«

»Er wusste, er hätte das nicht tun können, wenn du da gewesen wärst. Kannst du mir jemals verzeihen?« Len brach zusammen und schluchzte in seine Hände.

»Da gibt es nichts zu verzeihen.« Geoff stand auf und kniete sich neben Lens Stuhl, umarmte den Mann, der ihn mit aufgezogen hatte. »Was hätte es denn gebracht – ein paar Wochen mehr Schmerz und Leid? Warum solltest du ihn mit weniger Menschlichkeit behandeln, als wir eins der Pferde behandeln würden?« Geoff weinte auch, aber er musste das loswerden. »Was du getan hast, zeigt Liebe – wahre Liebe! – und ich weiß nicht, ob ich die Kraft gehabt hätte, zu tun, was du für ihn getan hast.«

»Du gibst mir keine Schuld?«

Geoff schüttelte seinen Kopf. »Nein, er starb an Krebs, so einfach ist das. Wenn ich einen Schuldigen suche, dann ist das die Krankheit.« Geoff reichte Len ein Taschentuch.

Len wischte sich über die Augen und putzte seine Nase. »Die Sterbeurkunde wird Krebs als Todesursache benennen. Doc George sagte, wir sollen uns keine Sorgen machen, er kümmert sich drum.«

»Ich wünschte bloß, ich hätte noch einmal mit ihm reden können.« Geoff stand auf und setzte sich wieder auf seinen Stuhl.

»Während deines letzten Besuches ist er noch in der Lage gewesen, sich zu bewegen, deine Nähe zu genießen. So solltest du dich an ihn erinnern, so glücklich, lebhaft und liebevoll wie er zu dem Zeitpunkt war. Nicht an das, was der Krebs am Ende aus ihm gemacht hat.«

Beide lehnten sich zurück, Geoff ließ seinen Geist verdauen, was er gerade erfahren hatte. Machte er Len für den Tod seines Vaters verantwortlich? Nein, das konnte er nicht. Was Len getan hatte, war wirklich menschlich. Ja, er vermisste seinen Vater unglaublich und so würde es vermutlich eine geraume Zeit lang sein. Aber nun mussten sie die nächsten paar Tage durchstehen und sich durch Besuche beim Bestattungsinstitut, die Beerdigung und den obligatorischen Leichenschmaus durchkämpfen.

»Len, hast du nicht gesagt, wir haben einen Termin um zwei?«

»Ja.« Len sah müde aus, sehr müde.

»Dann sollten wir gehen.«

Len zwang sich auf die Füße und sie verließen das Haus, stiegen in Lens Truck. Schweigend machte sie sich auf den Weg.

Sie verbrachten den Großteil der nächsten paar Stunden damit, einen Sarg auszusuchen und die Details der Beerdigung festzulegen. Der Bestatter war sehr hilfreich, als er sie durch den Ablauf leitete.

»Gibt es irgendetwas Besonderes, das ihr für die Gedenkfeier wollt?«

»Ja. Cliff hat sich extra gewünscht, dass Geoff die Rede zur Beerdigung hält. Er wollte nicht, dass der Pfarrer das macht.«

Geoff warf das vollkommen aus der Bahn. Würde er in der Lage sein, die Lobrede seines eigenen Vaters zu halten?

»Ist es das, was Sie wollen, junger Mann?« Der Bestatter schien auch überrascht.

»Ja.« Der Gedanke, dass ein Fremder oder jemand, der seinen Vater kaum gekannt hatte, die Lobrede auf dessen Trauerfeier hielt, schien nicht richtig. »Ja... ich werde das machen.«

Endlich waren alle Vorbereitungen erledigt und sie fuhren zurück nach Hause. Geoff war im Gegensatz zu Len überrascht, ein Auto beim Haus geparkt zu sehen. Drinnen wartete seine Tante Mari, die Schwester seines Vaters, auf sie. Mari umarmte ihn fest und wanderte dann ruhelos im Wohnzimmer hin und her.

»Setz dich, Mari, du machst mich nervös«, sagte Geoff.

Sie ließ sich aufs Sofa fallen. »Sind die Vorbereitungen erledigt?«

»Ja. Die Trauerfeier ist morgen um sechs und die Beerdigung ist um vier am Donnerstag.«

»Hatte Cliff ein Testament?«

Len nickte langsam. »Ja, da gibt es keine Probleme. Wir müssen es nur durch die nächsten paar Tage schaffen.«

Geoff erhob sich. Er konnte einfach nicht mehr still sitzen und Trübsal blasen. »Len, komm, lass uns reiten gehen. Ich glaube, wir müssen unsere Köpfe frei kriegen.« Er wandte sich seiner Tante zu. »Wir sind später wieder da.«

»Ich kümmer' mich um alles hier.« Darauf konnte Geoff sich verlassen. Tante Mari war etwas Besonderes. Sein Vater hatte noch zwei andere Schwestern und beide waren Miststücke erster Güte. Sie würden früher oder später auch auftauchen, aber Mari konnte mit ihnen umgehen.

Geoff und Len gingen zusammen zum Stall, wo die Pferde mit majestätisch erhobenen Köpfen aus ihren Boxen schauten. Geoff verteilte an jeden Streicheleinheiten. An der letzten Box war es am schwersten. Hier stand Kirkpatrick, das Pferd seines Vaters. Geoff tätschelte die Nase und gab ihm ein paar Karotten.

»Lust auf ein bisschen Bewegung, Junge?« Neben seinem Vater war Geoff die einzige Person, die er jemals auf seinem Rücken geduldet hatte.

»Ich saddle ihn für Sie.« Geoff drehte sich um und sah einen der Stalljungen an der Tür stehen, mit Kirks Sattelzeug und Trense.

»Danke ...«

»Joey«, half ihm der Junge auf die Sprünge. Er trat in die Box, nachdem er die Decke und den Sattel über die halbhohe Tür gelegt hatte, und fing an, das Pferd zu bürsten. »Er liebt es, gestriegelt zu werden.«

Kirk schien sich tatsächlich Joeys Strichen entgegen zu recken. Die Bewegungen des Stallburschen waren effizient und geübt und bald war das Pferd sauber, gesattelt und fertig für ihren Ausritt.

Geoff dankte dem Jungen und führte Kirk auf den Hof, um dort auf Len und dessen Pferd zu treffen.

»Lass uns zum Fluss reiten«, rief Len, während er seinen Fuchswallach bestieg. Geoff hob die Hand zum Einverständnis und stieg in den Sattel des schwarzen Hengstes. Sie lenkten ihre Pferde um den Stall herum und auf die weiten Grasflächen dahinter.

Geoff fühlte sich frei und leicht, während sie ritten. Schon als Kind hatte er sich auf dem Rücken eines Pferdes am glücklichsten gefühlt. Auf dem sicheren Gelände der Weiden gab er die Zügel frei und ließ Kirk rennen. Der Wind peitschte durch sein Haar und sein Hemd, als das kräftige Tier über die grüne Ebene schoss. Einige der Sorgen des Tages lösten sich auf und der Knoten in seinem Inneren schien sich mit jedem von Kirks Schritten ein bisschen mehr zu lockern.

Als sie sich der anderen Seite der Weide näherten, zügelte er sein Pferd. Kirk gehorchte und verlangsamte sein Tempo bis zum Schritt.

»Du bist so ein guter Junge, weißt das das?« Geoff tätschelte den Nacken des Pferdes, während er auf Len wartete.

»Das hab ich gebraucht«, bemerkte Geoff.

»Das glaube ich dir gerne.« Len lächelte ein wenig. »Er würde wollen, dass wir glücklich sind.«



»Ich weiß. Aber das fällt mir gerade noch ein wenig schwer.«

»Komm, es gibt da etwas, das ich dir zeigen will.« Len lenkte sie auf den bewaldeten Weg, der zum Fluss hinunter führte. Er duckte sich unter hohen Bäumen entlang und schlängelte sich um Gestrüpp und Büsche herum. Als sie das Wasser erreichten, leitete er sie noch etwa zehn Meter weiter einen schmalen Pfad entlang, hielt dann an und stieg vom Pferd.

»Hier ist es.«

Geoff schaute sich um. Das Wasser schickte funkelnde Lichtpunkte über die Blätter. »Hier haben du und Dad –?«

»Ja. Hier hatten er und ich viele unserer ersten Male und hier sind wir hergekommen, wenn wir mal nicht wollten, dass kleine Ohren uns hören.« Len schaute sich um. »Ich kann ihn fühlen... es ist so, als wäre er hier bei mir.« Er drängte die Trauer zurück und schaute Geoff mit sehr ernstem Gesichtsausdruck an. »Du musst eine Entscheidung fällen. Dein Vater hat vor ungefähr fünf Jahren das Land, die Farm und alle dazugehörigen Bankkonten auf euer beider Namen umschreiben lassen.« Geoff wollte etwas sagen, aber Len hielt ihn auf. »Sie gehören nun ganz dir und du musst die Entscheidung für dich treffen. Du könntest alles verkaufen – und es würde dir eine Menge Geld einbringen –, aber dann wäre es weg, zusammen mit deinem Erbe. Dieses Land gehörte deinem Urgroßvater und nun ist es deins.«

»Hast du mich deswegen hierher gebracht? Um mir das zu erzählen?«

»Nein. Ich wollte dir damit sagen, dass ich weiß, wie unglücklich du bist. Und bilde dir keine Sekunde lang ein, dass dein Vater und ich nicht wussten, dass du mit jedem verfügbaren Mann geschlafen hast.«

Geoff schaute indigniert. »Woher...?«

Len brachte ihn zum Schweigen. »Ich weiß, wie das ist, weil ich genauso war, bevor ich deinen Vater getroffen habe. Es ist leer, einsam und zutiefst unbefriedigend, besonders im Vergleich neben jemanden aufzuwachen, den man liebt.«

Geoffs Ärger ebte ab, als er die Wahrheit hinter dem, was Len sagte, erkannte.

»Ich weiß, du magst deinen Job, aber ist es damit vergleichbar, mit Kirk wie eben über die Wiesen zu reiten?« Geoff hatte das Gefühl, dass Len etwas in seinem Gesicht suchte. »Dein Vater wollte, dass du die Farm übernimmst. Er hat nur nicht erwartet, dass es so früh sein würde. Keiner von uns hat das.«

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

Len trat auf ihn zu und umarmte ihn fest. »Du musst jetzt gar nichts sagen. Du musst nur entscheiden, was du wirklich willst.«

»Aber ich bin Buchhalter.«

Len lachte – aus ganzem Herzen. Das erste Mal seit Geoffs Ankunft. »Und das hier ist in erster Linie eine Firma, eine sehr erfolgreiche, wenn du's genau wissen willst.« So hatte Geoff das noch nie betrachtet – für ihn war es einfach sein Zuhause. »Komm, wir müssen zurück, bevor die Geier anfangen, deine Tante zu umkreisen.«

»Geh schon mal vor, ich komme gleich nach«, sagte Geoff.

Len stieg auf und ritt den Trampelpfad zurück, Geoff mit seinen Gedanken alleine lassend.

»Nun, Kirk, was denkst du?« Das Pferd schnaubte und schüttelte den Kopf. »Ja, ich auch.«

Geoff stieg wieder auf und machten sich auf den Weg zurück zur Farm. Sobald sie das offene Feld erreichten, galoppierte Kirk los und Geoff trieb ihn noch zusätzlich an.

Sie atmeten beide heftig, als er Kirk zurück in seine Box führte. Geoff nahm ihm den Sattel ab und striegelte das Pferd erneut. Er versicherte sich, dass er genug Wasser und Hafer hatte, bevor er das Zaumzeug wegbrachte.

Joey räumte gerade die Sattelkammer auf.

»Wie lange arbeitest du schon hier?«, fragte Geoff.

Joey fuhr erschrocken zu ihm herum. »Em... nur einen Monat oder so. Len bringt mir das Reiten bei, als Gegenleistung dafür arbeite ich im Stall.«

»Ich bin Geoff.« Er hielt seine Hand aus und der jüngere Mann nahm sie. »Freut mich, dich kennenzulernen.«

»Mein Beileid wegen Ihrem Vater. Er war wirklich ein netter Mann.«

»Danke. Bist du hier bald fertig?«

»Ja, ist nicht mehr viel.«

»Warum kommst du dann nicht mit nach oben zum Haus und isst zu Abend mit uns? Ich bin mir sicher, dass wir eine ganze Armee beköstigen könnten.«

»Danke. Ich muss das hier nur erst fertig machen. Len hat mir gesagt, ich soll die Sattelkammer putzen.«

Geoff erinnerte sich noch gut daran, dass er genauso viel Energie gehabt hatte, als es ums Reiten lernen ging und wie seine Welt sich um Len gedreht hatte.

»Okay, aber lass dir nicht zu viel Zeit.« Geoff ging zurück zum Haus. Allmählich kehrte sein inneres Gleichgewicht zu ihm zurück.

*Es ist eine Schande, dass Dad erst sterben musste, damit ich bemerke, wie viel mir dieser Ort bedeutet.*

Geoff schob den Schmerz von sich weg, während er die Treppen zur Veranda hochstieg.

Das Haus war in Aufruhr. Die anderen zwei Schwestern seines Vaters, Janelle und Victoria, waren angekommen und schwirrten durchs Haus. Len saß in seinem Stuhl, offensichtlich müde und definitiv überfordert.

»Geoff!« Seine Tante Vicki umarmte ihn flüchtig und hastete dann zurück in die Küche. In diesem Moment kam Janelle mit einer offensichtlich recht vollen Tasche unterm Arm die Treppen hinunter.

»Geoff.« Sie kam auf ihn zu, stellte die Tasche neben der Tür ab und umarmte ihn. Len schenkte dem keine Beachtung und Geoff sah den verzweifelten Ausdruck in seinem Gesicht.

»Was ist da drin?« Geoff zeigte auf die Tasche.

»Nichts Wichtiges.«

Geoff seufzte und ging zur Tür, hob die Tasche auf und leerte den Inhalt auf das Sofa aus. Wie er es vermutet hatte, war es die Quiltdecke seiner Urgroßmutter. Seine Tante und sein Vater stritten schon solange er denken konnte darum.

Er hob den Quilt auf und reichte sie ihr. »Bring sie zurück.«

Ihre Augen weiteten sich und schwammen auf einmal in Tränen.  
»Dein Vater sagte, sie ist –«

Geoff konnte erst ein Lächeln, dann ein Lachen nicht unterdrücken.  
»Hör mit den Krokodilstränen auf und bring sie zurück.« Er übergab sie ihr und schaute zu, wie sie die Treppen hoch marschierte und ein paar Minuten später mit leeren Händen wieder hinunter kam.

»Wenn du etwas haben willst, frag' und ich überlege es mir.«

Sie öffnete tatsächlich den Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn dann aber wieder.

Ohne ein weiteres Wort ging Geoff in die Küche und traf auf seine Tante Mari, die das Abendessen vorbereitete.

»Danke.« Er küsste sie sanft auf die Wange.

»Wie viele sind fürs Abendbrot da?« Er konnte die Hoffnung in ihren Augen sehen.

Geoff grinste wissend. »Vier. Joey kommt noch dazu, wenn er in der Sattelkammer fertig ist.«

»Was ist mit denen?« Sie deutete in die Richtung, in der ihre Schwestern im Wohnzimmer saßen. Geoff schüttelte den Kopf. Er brauchte Ruhe und Len ebenso. Die beiden führten ihn in Versuchung, die Farm zu verkaufen und fröhlich zurück nach Chicago zu verschwinden. Sein Vater hatte seine älteren Schwestern immer toleriert, aber Geoff hatte sie nie gemocht.

Mari lächelte, fing an, den Tisch zu decken, und Geoff ging zurück ins Wohnzimmer. Seine beiden Tanten funkelten ihn an und Len hockte elend in seinem Stuhl.

»Len, Essen ist in ein paar Minuten fertig.« Ohne auf eine Antwort zu warten, ging er zur Garderobe und holte die Jacken seiner Tanten.

»Danke für den Besuch.« Er küsste beide auf die Wange. »Wir sehen uns dann morgen.« Er half ihnen in ihre Jacken und sie ließen sich widerstandslos aus dem Haus bugsieren.

Len richtete sich auf und schlug sich aufs Knie. »Ich glaub's nicht! Ich versuche seit zwanzig Jahren, herauszufinden, wie man diese Miststücke zum Gehen bewegt.« Er lehnte sich wieder in seinem Stuhl zurück und sah ein wenig erleichterter aus. »Du weißt, dass das noch nicht beendet ist.«

»Ich weiß, aber es fühlte sich gut an. Janelle ist immer...« Geoff konnte nie den Finger darauf legen, aber seine Tante Janelle hatte auf ihn immer falsch gewirkt. Oh, sie sagte und tat, was angebracht schien, aber da war etwas Kaltes in ihren Augen.

»Ich dachte immer, sie hasst uns dafür, dass wir schwul sind, aber nun bin ich mir nicht mehr so sicher. Ich halte es für möglich, dass sie es nicht ertragen konnte, dass Cliff und ich zusammen unser Glück gefunden haben. Sie hat das nie geschafft.« Len schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, wie deine Tante Vicki es mit ihr aushält, aber sie hielten schon immer zusammen wie Pech und Schwefel.«

Janelle hatte nie geheiratet, was nach Geoffs Meinung daran lag, dass niemand es so lange mit ihr aushielt. Aber seine Tante Vicki war eigentlich eine liebe Person. Solange Janelle nicht in ihrer Nähe war, war sie wundervoll. Sobald Janelle jedoch auftauchte, verwandelte sie sich in ein Miststück. Er fragte sich, wie Onkel Dan und seine zwei Cousins, Jill und Christopher, das ertragen konnten.

Kurz darauf betrat Joey den Raum und befreite Geoff Gott sei Dank von den Gedanken über seine Familie. Sie wuschen sich die Hände und setzten sich zum Essen an den Küchentisch. Ihre Unterhaltung dreht sich um Pferde und jedes nur denkbare Thema, das sie von Geoffs Vater ablenkte.

Len kommentierte zwischen seinen Bissen: »Es hört sich so an, als ob du dich entschieden hast.« Geoff schaute über den Tisch und er hätte schwören können, dass Len so grinste, als ob er es die ganze Zeit gewusst hatte.

»Ja.« Geoff erhob sich und brachte sein Geschirr zur Spüle. »Ich komme hierher zurück. Das hier ist mein Zuhause.«

Lest weiter in...

## **Liebe gegen jede Regel**

Roman von Andrew Grey

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**